

Getrübt wird das rundum positive Bild, das die Lektüre dieser Studie hinterlässt, allenfalls durch einen etwas zu sorglosen Gebrauch von Epochenetiketten. So ist die „Romantik“ allzu häufig zur Stelle, Franz Schubert wird zum „Neuromantiker“ (S. 310) erklärt. Auch einige ärgerliche Lapsus sind zu beklagen, so wird etwa der Mendelssohn-Schüler und Schumann-Freund Johannes Joseph Hermann Verhulst konsequent mit dem Rufnamen „Hermann“ belegt (S. 42, 53, 76), obwohl doch in den einschlägigen Quellen von Johannes Verhulst die Rede ist; Schumanns Todestag wird auf den 29. Juli 1855 (S. 43) verlegt; aus einem Werk von Bargiel wird „Beethovens Psalm op. 25“ (S. 99), dafür wird Schumann die Komposition des *Elegischen Gesangs* op. 118 (S. 102, 103) untergeschoben. Schumann widerfährt ebenfalls die Ehre, neben der *Genoveva* eine zweite Oper *Julius Caesar* (S. 216) komponiert zu haben. Auch war bisher unbekannt, dass Mendelssohn „Psalmessen“ (S. 383) komponiert hat und dass Theodor Körner (1791–1813) – und nicht dessen Vater Christian Gottfried Körner (1756–1831) – ein Freund Friedrich Schillers war (S. 403, Anm. 675). Einiges mehr wäre anzufügen. Alles in allem jedoch ist Dean Cáceres eine Studie gelungen, die in der Breite ihrer methodischen Mittel, in der Scharfsinnigkeit ihrer musikalischen Analysen und auch – mit den genannten Einschränkungen – in der Präzision ihrer sprachlichen Darstellung ihresgleichen sucht. Ein Personenregister erleichtert die Benutzung der umfangreichen Arbeit (ein Werkregister fehlt leider), und ein über die Homepage des Verlages abrufbares Werkverzeichnis ergänzt sie.

(August 2012)

Bert Hagels

*An den Rhein und weiter. Woldemar Bargiel zu Gast bei Robert und Clara Schumann. Ein Tagebuch von 1852. Hrsg. von Elisabeth SCHMIEDEL und Joachim DRAHEIM. Sinzig: Studio Verlag 2011. 114 S., Abb. (Schumann-Studien. Sonderband 6.)*

Als Ergänzung zu ihrer zweibändigen monumentalen Dokumentarbiografie der Fami-

lie Bargiel aus dem Jahr 2007 haben die beiden Herausgeber nun dieses schmale Bändchen mit Woldemar Bargiels Tagebuch während eines Besuchs bei Clara und Robert Schumann in Düsseldorf in die Öffentlichkeit entlassen. Ein kurzes Vorwort stellt den Autor Woldemar Bargiel (1828–97) vor, führt in dessen Beziehungen zur Familie Schumann ein und erläutert die Situation vor Beginn der Reise. Das Tagebuch umfasst den Zeitraum vom 16. Juli 1852, dem Tag der Abreise Bargiels aus Berlin, bis zum 13. August 1852, dem Tag der gemeinsamen Abreise nach dem Seebad Scheveningen bei Den Haag. Ergänzt wird der Text des Tagebuchs durch einen Auszug aus Bargiels Reisenotizbuch vom 13. bis zum 17. August, welcher den Aufenthalt in Scheveningen umfasst. Im Unterschied zum ausführlichen Reisetagebuch sind Bargiels stichwortartige Reisenotizen bereits (vollständig) in der oben erwähnten Dokumentarbiografie veröffentlicht worden. Jedem Tagebucheintrag Bargiels folgen die unter dem jeweils gleichen Datum zu findenden Notizen Robert Schumanns in den Haushalt- bzw. Tagebüchern der Familie Schumann. Das ist ein glücklicher Einfall, denn auf diese Weise können die umfangreicheren Einträge Bargiels auch als perspektivisch ergänzende Erläuterungen zu Schumanns sehr knappen Tagebucheinträgen gelesen werden. Überhaupt stellt die Edition des Textes einen für eine Lesausgabe ausgezeichneten Kompromiss zwischen Ansprüchen der Lesbarkeit und solchen der philologischen Genauigkeit her. Der Text erscheint in diplomatisch genauer Übertragung, ohne durch diakritische Zeichen zu sehr belastet zu sein. Dem Text als Fußnoten unmittelbar beigegebene inhaltliche Anmerkungen sind auf das für das Verständnis des Textes notwendige Minimum beschränkt; ein kommentiertes Personen- und Werkregister hilft bei weiterem Informationsbedarf.

Bargiels Tagebuchaufzeichnungen sind in mancherlei Hinsicht aufschlussreich. Zum einen ist zweifellos das Charakterbild, das Bargiel unabsichtlich von sich selbst zeichnet, von hohem Interesse: ein schüchterner junger Mann, der sich in weiblicher Gesellschaft

leicht „geniert“ fühlt, ziemlich dünnhäutig auf öffentlich geäußerte Kritik an seinen Werken (hier seine im Juli 1852 in der *Neuen Berliner Musikzeitung* rezensierten *Nachtstücke* op. 2 betreffend) reagiert und mit deutlichen Worten über Kollegen (u. a. über Ferdinand Hiller) nicht spart. Er erweist sich anlässlich eines Besuchs der Düsseldorfer Gemäldeausstellung als kundiger Bildbetrachter und zeichnet auch selbst gelegentlich; die von Bargiel beschriebenen Gemälde sowie seine eigenen zeichnerischen Versuche sind an den entsprechenden Stellen wiedergegeben, ebenso wie zeichnerische Reflexe einer zweitägigen Rheinreise, die Bargiel ohne Robert und Clara Schumann mit ein paar Freunden unternommen hat. Zum anderen bieten Bargiels Texte natürlich etliche ergänzende Schlaglichter zur Biografie Schumanns. So geraten die extremen Stimmungsschwankungen, die der Komponist bereits anderthalb Jahre vor seinem Selbstmordversuch durchlitt und die ihm zeitweise jeden Kontakt zur Außenwelt unmöglich machten, ebenso in den Blick wie Schumanns Äußerungen über Bach, dessen Johannespassion und über Beethoven. Zentrales Stück des Tagebuches ist Bargiels Bericht über Proben und Verlauf des Düsseldorfer Sängerefestes vom 1. bis zum 4. August 1852. Eindrucksvoll ist insbesondere seine Schilderung einer Konzertprobe von Beethovens fünftem Klavierkonzert mit Clara Schumann am Pianoforte, die Bargiel zu Worten der höchsten Bewunderung veranlasst.

(August 2012)

Bert Hagels

*Schumann Briefedition. Serie II: Freundes- und Künstlerbriefwechsel. Band 14: Briefwechsel Clara Schumanns mit Mathilde Wendt und Malwine Jungius sowie Gustav Wendt. Hrsg. von Annegret ROSENMÜLLER. Köln: Verlag Christoph Dohr 2011. 483 S., Abb.*

Dieser Band ist in ein anspruchsvolles Editionsprojekt der Briefe Robert und Clara Schumanns eingebettet. Man darf besonders auf den zweibändigen Briefwechsel Clara

Schumanns mit ihrer Tochter Eugenie gespannt sein, der in Kürze erscheinen wird, denn darin wurden die wichtigsten Begebenheiten diskutiert, ihre Töchter waren für Clara „mein Alles“ (S. 255). Der Kontakt Clara Schumanns mit der Klavierlehrerin Mathilde Wendt und deren Freundin Malwine Jungius ist hingegen trotz des freundlichen Tons durch eine gewisse Distanz geprägt.

In ihren letzten Lebensjahren (1876–1886) ist Clara Schumann von Krankheiten geplagt, die viel Raum einnehmen. Oft drehen sich die Briefe um Termine (wann man sich wo in den Ferien trifft bzw. wann ein Konzert stattfindet), um Probleme mit dem morphium-süchtigen Sohn Ferdinand sowie Sorgen um die Enkelin Julie. Man schenkte sich Fußkissen und Blumen und sandte sich in Veilchenduft getränkte Briefchen. Lobenswert ist die akribische Arbeit der Herausgeberin, die nichts unversucht lässt, um Spuren zu sichern und auszuwerten. Insgesamt ist der wissenschaftliche Ertrag jedoch recht übersichtlich. Die große Sorgfalt Rosenmüllers bei den Kommentaren kontrastiert mit den dürftigen Aussagen. Die editorischen Richtlinien gebieten bei kurzen Kommentaren eine Wiederholung anstelle eines Rückverweises, aber es ist ermüdend, wenn man viermal lesen muss, dass es sich bei Thekla Kurz um die Urlaubswirtin handelte. Der Band endet mit einem Abdruck der von einer starken Verehrung der berühmten Pianistin gekennzeichneten Erinnerungen Mathilde Wendts an Clara Schumann, in denen sie deren Unterrichtsmethodik beschreibt und zahlreiche Konzertprogramme auflistet.

(Oktober 2012)

Eva Rieger

*SEBASTIAN HENSEL: Hier fiel die Mutter vom Esel. Reisen nach Italien mit den Eltern Wilhelm Hensel und Fanny, geb. Mendelssohn Bartholdy. Das Tagebuch von 1839/40 und die Zeichnungen von 1845. Hrsg. von Wolfgang DINGLINGER. Hannover: Werhahn Verlag 2011. XX, 195 S., Abb.*

Wolfgang Dinglinger ediert in seiner Publikation erstmals das Tagebuch Sebastian